

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band:	46 (1941-1942)
Heft:	9
Artikel:	Soll ich meines Bruders Hüter sein? : aus dem Unterricht für Lebenskunde
Autor:	Brack, H.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-314358

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Präsidentin: Marta Schmid, Limmatstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegele, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vorstadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 4 54 43

Expedition und Inseratenannahme:
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 2 77 33

Jahresabonnement: Fr. 5.—

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

46. Jahrgang

Heft 9

5. Februar 1942

Soll ich meines Bruders Hüter sein?

Aus dem Unterricht für Lebenskunde, von H. Brack, Frauenfeld

Gott richtet an Kain die Frage: « Wo ist dein Bruder Abel? » Und Kain antwortet ausweichend: « Soll ich meines Bruders Hüter sein? » Hier wird nicht Rechenschaft gefordert über sich selber und nicht über Geld und Gut, sondern hier handelt es sich um die Verantwortung für den Bruder. Ich möchte meinen Schülerinnen zeigen, daß diese Verantwortung auch auf ihnen liegt. Sie wissen, daß im Märchen von Brüderchen und Schwestern die *Schwester* die Gefahren erkennt, die dem Bruder drohen, und daß sie die Warnerin ist, daß überhaupt im Märchen so oft die Schwester die Brüder erlöst. Darin liegt ein tiefer Sinn; denn das weibliche Geschlecht ist vor allem ausgestattet mit diesem wunderbaren Verantwortungsgefühl, mit diesem wachen Sinn für alle körperlichen und seelischen Gefahren, und zwar nicht nur dem eigenen, sondern ebenso sehr dem andern Geschlecht gegenüber. Es ist die Mütterlichkeit, dieser Trieb, alles Lebendige, besonders auch alles Schwache, Gefährdete, Einsame zu schützen. Schon im kleinen Mädchen, das seine kranke Puppe zärtlich hält und pflegt, offenbart er sich. Ist er aber auch wirklich in allen unsren Mädchen lebendig? Ist er nicht bei vielen verkümmert oder erstorben oder gar ins Gegenteil verkehrt, so daß sie, besonders dem männlichen Geschlecht gegenüber, aus Schutzengeln zu Versucherinnen und Verführerinnen werden? Wir wissen nur zu gut, wie es in dieser Beziehung um unsere weibliche Jugend steht und was für eine Aufbauarbeit hier zu geschehen hat.

In wenigen Wochen werden die meisten meiner Schülerinnen in der Fremde sein, losgelöst von ihrer Familie. Da werden sofort die Mächte, die die ärgsten Feinde der Familie sind: die Leichtlebigkeit, der Leichtsinn, ihre Angeln nach ihnen werfen. Also gilt es, sie gegen diese Gefahren zu wappnen, ihre Seele sozusagen immun zu machen gegen Ansteckung. Natürlich sollen sie die Gefahren kennen, die ihrer warten. Aber es darf dem Warner dabei nicht ergehen wie jenem Missionar, der, wie Jean Paul berichtet, den Grönländern die Hölle in so glühenden Farben schilderte, daß es sie gelüstete, es auch einmal so schön warm zu haben. Es handelt sich um einen *Kampf*, bei dem Warnen und Aufklären ganz unzureichende Waffen sind; denn jeder Kampf ist aussichtslos, der nur gegen eine Sache und nicht zugleich für eine Sache geschieht. Vielmehr müssen in den jungen Mädchen alle Abwehrkräfte mobil gemacht und direkt zur Offensive aufgerufen werden: der Stolz, die Selbstachtung, das Gefühl der Mädchen-

würde, der Ekel vor allem Zweideutigen und Gemeinen. Aus ihnen wird die Kraft des Widerstandes erwachsen. Zuerst suchen wir wie gewohnt in Büchern nach Gestalten, die etwas von dieser Widerstandskraft in sich haben. Die Mädchen erinnern sich an Elsi, « die seltsame Magd », von der es heißt, sie habe die rohen Späße der Knechte in einer Weise zurückgewiesen, daß sie dieselben nicht wiederholten; « denn Elsi besaß eine Kraft, wie sie selten ist beim weiblichen Geschlecht ». Unser Milchmädchen hat einmal sein Zuspätkommen mit den Worten entschuldigt: « Es het mi no eine in es Wirtshuus inegrisse. » Es besaß nichts von dieser Kraft. Wo sie aber vorhanden ist, da ist sie nicht nur der allerbeste Schutz für das Mädchen selber, sondern sie ist auch für die andern eine gewaltige reinigende und erlösende Macht. Sie bringt im andern etwas zum Schweigen, was unter dem Einfluß des nachgiebigen Mädchens laut und frech geworden wäre. Ich glaube, daß in den von Elsi abgefertigten Knechten, gegen die sie im übrigen so dienstfertig und fürsorglich war, das Gemeine verstummte, und das wohl nicht nur in ihrer Gegenwart. Die Hochachtung für das Mädchen, dieses ganz neue Gefühl, das in ihnen erwachte, hat gewiß ihr Wesen gereinigt und gehoben.

Wir erinnern uns auch an das Erdbeerimareili. Von ihm steht der kurze Satz: Wenn beim Erdbeeriverkaufen ein Herr, besonders ein junger, ihm was sagen wollte, da lief es davon wie ein Reh, das einen Hund anschlagen hörte. Wie seltsam, das Erdbeerimareili, das in der Einsamkeit so weltfremd aufgewachsen war, es hatte von nirgends her Warnungen und Erklärungen nötig gehabt, um auf der Hut zu sein. Ohne Warnungen fühlte es mit ganz sicherem Instinkt alles Gemeine und Lüsterne und Zweideutige heraus. Woher kam ihm dieses feine Unterscheidungsvermögen? Wenn ein Mensch sich viel in verdorbener Luft aufhält, merkt er nicht mehr, daß sie verdorben ist. Ist er aber an ganz reine Luft gewöhnt, dann spürt er jede Unreinigkeit. Mareili war in seiner Welt an eine ganz reine geistige Luft gewöhnt, und seine geistigen Sinne witterten die leiseste Unsauberkeit. Es bedurfte der Warnungen gar nicht. Die allerbeste Erziehung zur innern Sauberkeit vollzieht sich in einer sauberen Umgebung. Das heißt aber nicht, daß der junge Mensch aufwachsen soll, ohne vom Leben etwas zu wissen. Das Fineli (in den « Lebenserinnerungen einer alten Frau ») wußte schon in ganz jungen Jahren recht viel davon. Schon mit zehn Jahren freute es sich auf die Kälbchen und Schweinchen, die kommen würden, und sorgte noch liebevoller für die tragenden Tiere. Es war dabei, wenn die Jungen auf die Welt kamen, und es litt mit den Muttertieren, wenn ihnen die Kinder genommen wurden, bevor die Natur sie voneinander entfremdete. Der Onkel Pfarrer regte das Fineli auch an, einer armen Frau im Dorf bei der Arbeit zu helfen, damit sie ihr Kindlein frisch und gesund zur Welt bringen könne. Mit Feuereifer trug es von da an mit zwei Freundinnen den armen Frauen im Dorf, die ein Kindlein erwarteten, alles Wasser und Holz in die Küchen und die schweren Futtergefäße für die Schweine in die Ställe. Das alles sah und hörte und tat das Fineli nicht nur ganz einfach und natürlich — diese Worte reichen für sein Tun nicht aus — sondern mit einer Art tiefer, heiliger Ehrfurcht für das wunderbare Geheimnis, das sich an jedes neue Leben knüpft. « Ich habe damals von diesen Dingen nie anders als ernst und voll tiefer Ehrfurcht sprechen hören, ohne das häßliche Lachen, womit die Menschen so oft dies Geheimnis entweihen. » Da

liegt der Schwerpunkt. Es genügt nicht, daß unsere Mädchen und Buben über dieses Gebiet natürlich denken lernen. Es muß viel mehr als das, es muß eine heilige Ehrfurcht in ihnen erwachen. Soviel moderne Bestrebungen suchen nur diese Natürlichkeit zu erreichen; aber sie wissen nichts mehr von dieser heiligen Ehrfurcht. Natürlichkeit allein ist kein Schutz — denn oft ist sie nur Abstumpfung — nur Ehrfurcht ist Schutz. Und diese Ehrfurcht zu pflanzen, braucht es oft nur ein Wort, nur einen Blick. « Ich habe den tiefen Ernst der schönen grauen Augen in dem großen Gesicht der Bäuerin nie mehr vergessen », erzählt Fineli im Zusammenhang mit solchen Erinnerungen.

Aber wir müssen unsren jungen Mädchen noch mehr Abwehrwaffen in die Hand geben, wenn wir sie ausrüsten wollen für einen erfolgreichen Kampf. Wir müssen noch mehr positive Arbeit leisten. Es muß an unsren jungen Mädchen geschehen, was im Frühling an den Buchen geschieht, wenn unter dem Wachstum des frischen Laubes das alte nicht mehr Platz hat und abgestoßen wird. Wo sich niedrige Gelüste regen, sollten sie durch reinere Kräfte verdrängt werden können. Eine solche Kraft ist vor allem die Liebe zu Kindern. Sie müssen wir auf alle mögliche Art zu wecken und zu pflegen suchen, und das ist gar nicht schwer. Zum erstenmal bekommt die hauswirtschaftliche Klasse diesen Winter Unterricht in Säuglingspflege. Ich beobachte mit Freuden den großen Ernst auf den Gesichtern, wenn die Schwester erklärt oder erzählt, die gespannte Aufmerksamkeit, wenn sie etwas vorzeigt, und den freudigen Eifer beim Ein- und Auswickeln, Baden und Waschen der großen Versuchspuppe. Ja, es scheint mir, als ob etwas von diesem Ernst sich dem ganzen Wesen der Mädchen mitteile. Sie sind auch sehr empfänglich für die Anleitung zu allerhand Kinderbeschäftigungen, für die jetzt jede Woche eine halbe Stunde reserviert wird. Auch in der Französischstunde lernen sie leichte Geschichten, damit sie für ihre zukünftigen Schützlinge im Welschland gleich etwas Erzählstoff zur Verfügung hätten. Einmal hat ihnen Schwester Rosette, die Leiterin des Kinderheims, Kinder- und Mädchenschicksale erzählt, die ihnen einen tiefen Eindruck gemacht haben.

So suchen wir von verschiedenen Seiten her in unsren Schülerinnen das Interesse, das Verständnis, die Liebe für die Kinder zu wecken und damit den Wunsch, bald einmal selber welche betreuen zu dürfen. Dadurch wird, so hoffen wir, eine bewahrende Kraft in ihnen lebendig; denn, wenn ein junges Mädchen anfängt, sich für Kinderseelen verantwortlich zu fühlen, dann wird es in der Fremde draußen auch seine eigene Seele hüten, und umgekehrt, wenn es der Verantwortung für die eigene Seele bewußt ist, dann wird es auch die Seelen der ihm anvertrauten Kinder hüten. Die gleiche Kraft aber wird auch wirksam werden den jungen Burschen gegenüber, die den Weg des Mädchens kreuzen, und wird ihm helfen, ihr guter Geist zu werden.

Niemert weiß, was noche chunt :
Gsägnet seig is jedi Stund,
Wärt seig jede Himelsgascht —
Liebi treit die hertischt Lascht.

Sophie Häggerli-Marti : « *Läbessprüch* », Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.